

**Abschlussprüfungskonzept Deutsch  
an Wirtschaftsschulen ab 2018**

**Musterprüfung**

Hinweis:

Aus urheberrechtlichen Gründen dürfen die Aufgaben mit den Quellen nur zur eigenen Unterrichtsvorbereitung bzw. zur Ansicht genutzt und ausgedruckt werden. Eine Veröffentlichung gleich welcher Art (auch auf Schulhomepages oder im Intranet) ist unzulässig. Grundsätzlich enden jegliche Nutzungsrechte nach sechs Jahren.

**Neues Abschlussprüfungskonzept Deutsch  
an Wirtschaftsschulen ab 2018**

**Musterprüfung**

Zu bearbeiten ist **entweder** die materialgestützte Erörterung **oder eine** der beiden Textaufgaben nach freier Wahl. Wird die materialgestützte Erörterung gewählt, so ist eine Gliederung beizulegen.

**Textaufgabe (pragmatischer Text)**

**Aufgaben:**

1. Verfassen Sie eine Überblicksinformation zum vorliegenden Text.
2. Geben Sie den Inhalt des Textes in gestraffter Form wieder.
3. Erläutern Sie die Überschrift „Pfleger brauchen Pflege“.
4. Immer weniger Pflegebedürftige werden zu Hause gepflegt. Legen Sie Gründe für diese Entwicklung dar und zeigen Sie mögliche Folgen für die Gesellschaft auf.

**Pfleger brauchen Pflege**

„Du sollst Vater und Mutter ehren, auf dass es dir wohl ergehe und du lange lebest auf Erden“, so lehrt es das vierte Gebot. Es ist ein pragmatischer Versorgungsauftrag, der da im Alten Testament steht: Die Kinder sollen sich um ihre Eltern kümmern, wenn diese alt und gebrechlich sind. Bis heute ist die Familie der wichtigste Pflegedienst der Nation. Doch das  
5 ändert sich gerade, ein uralter Generationenvertrag bröckelt. Zwar wird noch fast immer jeder zweite bedürftige alte Mensch von seinen Verwandten gepflegt; aber schon eben nicht mehr 54 Prozent, wie noch vor zwölf Jahren. Die Frauen (denn es sind vor allem Frauen) ziehen sich nach und nach aus der Pflege zurück. Gemessen am Alten Testament ist die moderne Frau eine Rabentochter.

- 10 Die derzeitige Familienministerin hat nun ein Gesetz vorgestellt, das die Pflege in der Familie regeln soll. Die Ministerin will Angehörigen helfen, die einen Verwandten pflegen und dafür ihre Arbeit aufgeben oder auf Teilzeit gehen. Zwei Jahre lang sollen sie das Recht haben, im früheren Umfang in ihren Job zurückzukehren. Für kurzfristige Noteinsätze bei Oma oder Onkel verspricht sie sogar eine zehntägige Auszeit, die im Unterschied zur bisherigen  
15 Regelung bezahlt wird. Das ist lobenswert. Angehörige aber brauchen viel mehr als das. Sie brauchen eine ganz andere Form der Entlastung.

Es ist ja nicht Lieblosigkeit, weshalb Kinder weniger als früher für ihre Eltern da sind. Vielmehr zerreißen sich gerade Frauen schon heute zwischen vielen Rollen und Aufgaben. Sie wollen Karriere machen, kriegen nebenher und oft spät ihre Kinder und sollen dann, sobald der Nachwuchs aus dem Größten raus ist, die Eltern bemuttern. Für viele ist das eine Überforderung, zumal Eltern und erwachsene Kinder eben häufig nicht mehr am selben Ort wohnen. Die Alten können nicht mehr im Verbund der Familie betreut werden, sondern die Sache hängt häufig an einem Kind. Es holt die greise Mutter zu sich und reibt sich auf, oder es pendelt zwischen zwei Städten und zwei Leben.

25 Solche Pflege macht mürbe. Wer sich intensiv um einen Kranken kümmert, vernachlässigt oft sich selbst. Pflegende Angehörige leiden deutlich häufiger als andere an chronischen Krankheiten wie Rückenschmerzen, sie erleben auch häufiger Burn-outs und Depressionen. Pflege kann auch arm machen. Jede Auszeit bedeutet Abschlüge beim Verdienst und damit auch später bei der Rente, und vielleicht auch einen Karriereknick. Tut man Angehörigen also wirklich einen Gefallen, wenn man ihnen diese Pause vom Job mit einer trügerischen Garantie noch erleichtert? Zwei Jahre Rückkehrrecht, das hat wenig mit der Realität zu tun. Pflege kann schnell sieben oder acht Jahre dauern. Wichtiger als eine Jobgarantie wären Möglichkeiten, den Job weiterzumachen und trotzdem für die Eltern da zu sein.

35 Wer Ideen sucht, muss nur auf die Kinder schauen. Immer mehr Betriebe richten Kitas ein, um Frauen den schnellen Rückweg in den Job zu ermöglichen. Genauso wichtig wären betriebliche Einrichtungen der Tagespflege, wo man seine demente Mutter ein paar Stunden abgeben kann.

Wie kann man für seine Eltern sorgen, ohne sie selbst zu versorgen? Wie für sie da sein, ohne sie selbst waschen und füttern zu müssen? Es braucht auf diese Fragen klügere Antworten, als die Alten einfach nur ins Heim zu schieben. Die wenigsten wollen da hin. Viele könnten mit ein wenig Unterstützung viel länger in ihren Wohnungen bleiben. Diese Unterstützung kann aber nicht nur Frauensache sein; und auch nicht nur Sache der Familie. Lieber sollte man darüber nachdenken, wer in der Gesellschaft eigentlich Kapazitäten dazu frei hat. Manche Städte setzen inzwischen auf jene Rentner, die Zeit haben und helfen wollen – sie machen sich das unerwartet große Interesse der Rentner an Stellen des Bundesfreiwilligendienstes zunutze. Diese älteren Menschen könnten den alten helfen. Aber nicht nur sie.

Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind großzuziehen, heißt ein Spruch aus Afrika. Ähnliches gilt für die alten Menschen. Es braucht ein ganzes Dorf, um sie zu versorgen. Und wo es kein Dorf gibt, um sie zu versorgen, braucht es eine gute Nachbarschaft. Die Altenpflege muss künftig viel stärker im Quartier<sup>1</sup> organisiert werden, in der Mitte der Gesellschaft. Mit Nachbarschaftshilfe, Tagesbetreuung und Essen auf Rädern. Und dann auch dem Besuch der guten Töchter und Söhne.

*Hardenberg, Nina von: Pfleger brauchen Pflege. In: Süddeutsche Zeitung vom 15.10.2014 (für Prüfungszwecke bearbeitet und gekürzt).*

---

<sup>1</sup> Wohnviertel

## Materialgestützte Erörterung

Nutzen Sie zur Bearbeitung der Aufgabe Informationen und Kerngedanken der vorliegenden Materialien sowie eigene Kenntnisse.

Fügen Sie Ihrer Ausarbeitung eine Gliederung bei.

### Aufgabe:

Soll Alkoholwerbung in Deutschland verboten werden? Beziehen Sie begründet Stellung.

M1

### Eine tödliche Dosis Alkohol gibt es rund um die Uhr

*Politiker klagen über Komasaüfer, schränken Alkohol-Handel und Werbung aber kaum ein. Der Jugendschutz in Deutschland reiche nicht aus, sagt Suchtexperte Raphael Gaßmann. Ein Interview von Sven Stockrahm*

**ZEIT ONLINE:** Herr Gaßmann, Alkohol und Tabak sind seit Jahrzehnten die Drogen mit den schwersten Folgen für die Bevölkerung. Haben Rauchverbote und Aufklärungskampagnen versagt?

**Raphael Gaßmann:** Dank Rauchverboten in Büros, öffentlichen Gebäuden, Gaststätten und Verkehrsmitteln wird definitiv weniger geraucht. Es gibt also einen positiven Effekt. Einen Süchtigen mögen Sie mit Rauchverboten, Warnhinweisen auf Schachteln oder Plakaten nicht von der Sucht loskriegen, aber Sie verändern damit das Image des Rauchens. Heute gilt es endlich und zu Recht als lästig, tödlich und teuer. Also gibt es keinen Grund, damit anzufangen. 2001 fingen noch knapp 30 Prozent der Jugendlichen zwischen zwölf und 17 Jahren an zu rauchen, heute sind es gut zehn Prozent. Das ist einer der größten gesundheitspolitischen Erfolge seit dem Zweiten Weltkrieg. [...]

**ZEIT ONLINE:** Wenn das für Tabak so gut funktioniert, warum wird es für Alkohol nicht gemacht – trotz bekannter Gesundheitsrisiken? Der ZEIT-ONLINE-Drogenbericht zeigt: Fast die Hälfte der Umfrageteilnehmer, die regelmäßig Alkohol trinken, konsumiert in riskanten Mengen. Und zwar ohne sich dessen bewusst zu sein. Wird Alkohol von der Politik also unterschätzt?

**Gaßmann:** Absolut. Gesundheitspolitiker beklagen, wie schlimm und ungebremst die Alkoholproblematik sei. Komasaufen, heißt es, jährlich wieder zigtausend Jugendliche in den Notaufnahmen, erschreckend, dramatisch! Doch die Verhältnisse bleiben unangetastet: Jeder Jugendliche kann sich rund um die Uhr für kleines Taschengeld eine tödliche Dosis Alkohol kaufen. Ständig ist er der Werbung für diese lebensgefährliche Droge ausgesetzt. Was wird dagegen unternommen? Nichts, das die Lage entspannen würde.

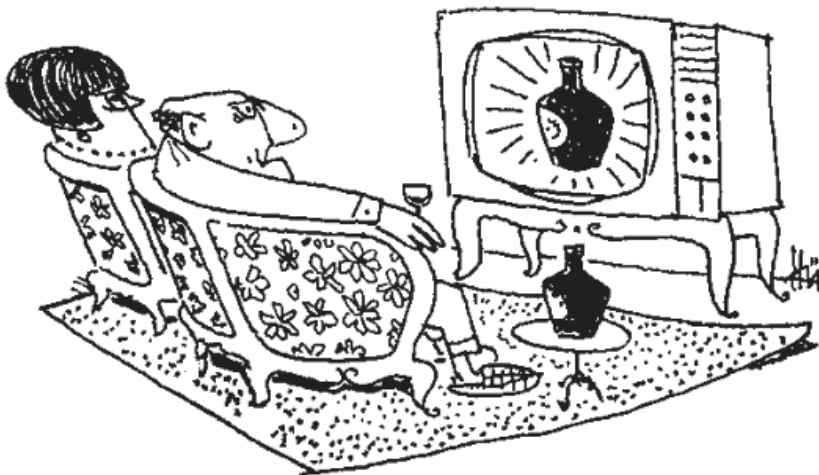
**ZEIT ONLINE:** Was sind die Gründe dafür?

**Gaßmann:** Ein häufiges Argument lautet, Werbung dürfe nicht beendet werden – nur weil Alkohol ein legales Produkt sei. Das ist die liebste Nebelbombe von Herstellern und Werbeindustrie. Aber: Verschreibungspflichtige Medikamente oder Handfeuerwaffen sind ebenfalls legale Produkte und unterliegen dennoch einem wirksamen Jugendschutz und Werbeverböten – eben weil sie gefährlich sind. Nicht allein die Aufklärung macht den Unterschied, sondern auch wie präsent und verfügbar das Suchtmittel ist. Wichtige Fragen sind: Wie teuer ist es, wird dafür geworben, darf es in der Öffentlichkeit konsumiert werden, wird es rund um die Uhr in Tankstellen verkauft oder nur in lizenzierten Geschäften? Wie wird der Jugendschutz kontrolliert, was passiert, wenn er gebrochen wird? [...]

*Raphael Gaßmann ist Geschäftsführer der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen. Der zentrale Suchthilfeverband Deutschlands wird vom Bundesgesundheitsministerium, von Krankenkassen und der Deutschen Rentenversicherung gefördert.*

*Stockrahm, Sven: Eine tödliche Dosis Alkohol gibt es rund um die Uhr. Aus: <http://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2014-04/drogenpolitik-drogensucht-raphael-gassmann-interview>. Stand: 21.06.2015 (für Prüfungszwecke bearbeitet und gekürzt).*

M2



**„Blödsinnig, diese Werbung“**

(Ernst Hürllimann)

Quelle: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hg.): Politik & Unterricht. Zeitschrift für die Praxis der politischen Bildung. Gegen den Strich – Karikaturen zu 10 Themen. Heft 3/4 2005, S. 22.

**M3**

**Ausgaben für die Bewerbung alkoholischer Getränke (in Millionen Euro)\***

	2000	2005	2010	2012	2013
Spirituosen	125	87	94	123	120
Bier	388	409	363	372	361
Wein	31	21	18	17	14
Sekt	54	47	50	50	48
Gesamt	597	564	525	562	543*

\* Werbeausgaben für alkoholhaltige Getränke beziehen sich auf folgende Werbearten: Zeitungen, TV, Radio, Plakate, Publikumszeitschriften, Fachzeitschriften.

Quelle: *Nielsen Media Research*, zitiert nach *Bundesverband der Deutschen Spirituosen-Industrie und -Importeure (2014): Daten aus der Alkoholwirtschaft*. Aus: <http://www.dhs.de/datenfakten/alkohol.html>, Stand: 21.06.2015.

**M4**

**Verbrauch je Einwohner an Bier, Wein, Schaumwein und Spirituosen (Liter)\***

	2000	2005	2010	2012 <sup>a</sup>	2013 <sup>b</sup>
Bier	125,5	115,3	107,4	107,3	106,6
Wein	19,0	19,9	20,5	20,8	21,1
Schaumwein	4,1	3,8	3,9	4,2	4,0
Spirituosen	5,8	5,7	5,4	5,5	5,5

\* Berechnet anhand der Daten des Mikrozensus 2013, Stand: 10.04.2014, somit kein Vergleich der prozentualen Veränderung zu Vorjahresdaten möglich

\*\* Weinkonsum einschl. Wermut- und Kräuterwein, Weinwirtschaftsjahr (01.09. - 31.08.)

\*\*\* Angaben beinhalten ab 2002 Spirituosen-Mischgetränke, umgerechnet auf einen durchschnittlichen Alkoholgehalt von 33 Vol. %

<sup>a</sup> korrigierte Schätzung

<sup>b</sup> vorläufige Schätzung

Quelle: *Berechnung des ifo-Instituts (unveröffentlichte Datenquelle) s. Gaertner, B. et al. (2015): Alkohol – Zahlen und Fakten zum Konsum*. In: *Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (Hg.): Jahrbuch Sucht 2015*. Lengerich: Pabst. Aus: <http://www.dhs.de/datenfakten/alkohol.html>, Stand: 21.06.2015.

### III. Textaufgabe (epischer Text)

#### Aufgaben:

1. Verfassen Sie eine Überblicksinformation zum vorliegenden Text.
2. Geben Sie den Inhalt des Textes in gestraffter Form wieder.
3. „Der junge Mann ist vom Leben gezeichnet und befindet sich in einer Lebenskrise.“ Erläutern Sie diese These anhand von geeigneten Textstellen.
4. a) Reisen mit dem Flugzeug war lange Zeit vor allem ein Privileg für wenige Menschen der Oberschicht. Erst seit den 70er-Jahren entwickelte sich das Flugzeug zum Massenverkehrsmittel.  
Legen Sie dar, warum Flugreisen immer beliebter wurden bzw. werden, und zeigen Sie auf, welche Folgen eine Zunahme des Flugverkehrs nach sich zieht.

#### *oder*

- b) Ein Jahr später meldet sich per Brief ein Freund aus Holländisch-Ostindien, der von der Heldentat des jungen Mannes erfahren hat und der nun wissen möchte, wie es ihm zwischenzeitlich ergangen ist. Antworten Sie aus der Perspektive des jungen Mannes in Form eines ausführlichen Briefes.

#### Wolfgang Altendorf\*: Der unerwünschte Passagier

Da stand auf einem der neuen Flugplätze in Holländisch-Ostindien<sup>1</sup> ein junger Mann mit einem Flugbillet nach Amsterdam in der Tasche. Schwer genug war es ihm geworden, sich das nötige Geld für dieses Billett zu verschaffen. Aber er hatte Heimweh. Für ihn gab es nur zwei Möglichkeiten: krepieren oder heimkehren.

- 5 Ein seltsamer Fluggast war dieser junge Mann. Er trug ein kleines Kofferchen bei sich, das schlimm genug aussah. Anderes Gepäck hatte er nicht. Die Kleidung – na ja –, jedenfalls stach er erheblich von den übrigen zwanzig Passagieren ab, die mit der „Rotterdam“ nach Europa zurückwollten. Aber er hatte mit guten, echten Gulden bezahlt. Der junge Mann frühstückte nicht im Restaurant des Flugplatzes. Wahrscheinlich schämte er sich und wollte
- 10 den feinen Fluggästen durch sein heruntergekommenes Äußeres den Appetit nicht verderben. Oder aber er besaß keinen Gulden mehr, um sich den Luxus eines Frühstücks zu leisten.

- In der Flugkantine aßen die sechs Besatzungsmitglieder der „Rotterdam“. Sie hatten sich die gewohnten „blutigen“ Steaks – auf englische Art, bitte! – bestellt und entwickelten trotz der brütenden Hitze einen gesunden Appetit. Dann tönte der Lautsprecher: „Flug Nummer 264
- 15 nach Amsterdam! Die Passagiere werden gebeten, die Plätze einzunehmen.“

Unten winkten die blitzenden Schaumkämme des Ozeans. Die Stewardess reichte

---

<sup>1</sup> Holländisch-Ostindien: das heutige Indonesien

Erfrischungen. Etwa in der Mitte des Rumpfes, neben einem sehr dicken Herrn, der sich unablässig den Schweiß von der Stirn wischte, hatte der junge Mann einen Fensterplatz. Er war eine Sensation, ein Tramp inmitten dieser erlesenen Gesellschaft. Man empfand  
20 Unbehagen bei seinem Anblick, weil er so ausgemergelt, so ausgehungert aussah.

Aber der junge Mann war glücklich. Zum ersten Mal seit Jahren fühlte er sich wohl. Das kam von dem leisen Vibrieren, dem leichten Wiegen der nun auf 2 000 Meter Höhe fliegenden Maschine. Er fühlte sich gewissermaßen in seinem Element, hatte er doch während des letzten  
25 Krieges einen schweren Bomber geflogen. Und das war wohl auch die Wurzel seines ganzen Elends: Da war er einmal von der Erde losgekommen, hatte sein Leben der Luft geweiht, dem Fliegen, dieser Freiheit des Herzens, von der man immer wieder träumt, die einen nicht loslässt, wenn man sie einmal erobert hat. Das Schicksal aber hatte ihm die Flügel verbrannt. Er war abgestürzt, haftete auf dieser erbärmlichen Erde, ohne Kraft, wieder von ihr loszukommen.

30 Die „Rotterdam“ flog etwa eine Stunde auf Kurs, unter ihr die weite Fläche des Wassers, über ihr der blaue, am Horizont dunstige Himmel.

Die Passagiere merkten zunächst nichts. Der erste Pilot musste das Steuer frühzeitig an die Ablösung übergeben, weil er eine Übelkeit verspürte, die sich rasch verschlimmerte. Und schon stellte sich heraus, dass die beiden Funker, vom gleichen Übel befallen, sich in  
35 Krämpfen wanden – und danach die beiden Mechaniker. Der Steward brach im Passagierraum zusammen. Der junge Mann hob ihn auf und trug ihn mit Hilfe der Stewardess nach hinten.

Die Stewardess, die nach belebendem Kölnisch Wasser gegangen war, erschien mit angstgeweiteten Augen. Sie flüsterte dem jungen Mann zu, dass auch der zweite Pilot mit der Übelkeit kämpfe – da sei doch alles verloren! Der junge Mann spürte, wie die Maschine  
40 schwankte und seitlich abglitt. Er durchstürmte den Raum. Die Passagiere raunten. Besorgnis, Angst, Verwirrung zeichneten sich auf den Gesichtern. Er lief durch den Gang in den Pilotenstand, in dem der Flugzeugführer, dicke Schweißtropfen auf der Stirne, nur noch mühsam das Steuer hielt. Der junge Mann drückte den Kranken vom Sitz, fasste mit beiden Händen den Knüppel und kontrollierte mit raschem Blick die Armaturen. Er fühlte beglückt,  
45 wie die schwere Maschine seinem Willen gehorchte. Er lauschte auf das Summen der Motoren, setzte sich fest in die Maschine hinein und verband Herz und Seele mit ihr.

Die Stewardess, die ihm gefolgt war, starrte ihn an. Sah sie Gespenster? Ein abgerissener, junger Passagier steuerte die blinkende, luxuriös ausgestattete Maschine! Da blickte er sie an, lächelte und nickte mit dem Kopf nach rückwärts. Sie verstand.

50 Mit bezwingendem Lächeln trat sie zwischen die Passagiere, erklärte kurz, was vorgefallen war, dass die Maschine aber nun in sicheren Händen eines erfahrenen Kriegsfliegers liege und dass man den nächsten Flugplatz anfliegen werde. Man bestürmte sie mit Fragen, wollte wissen, wer der seltsame junge Mann sei, und wie es doch wunderbar sei, dass man gerade ihm, der eigentlich in solcher Gesellschaft nichts verloren habe, das Leben verdanke.

55 Dies sei ganz ohne Zweifel der Fall. Aber mehr wisse sie auch nicht von dem jungen Mann. Da sagte eine ältere Dame, dass alles wohl eine Fügung Gottes sei. Natürlich legte sich die Spannung nicht, die alle erfasst hatte. Und der junge Mann vorne am Steuer mühte sich mit der Aufgabe, diese gigantische Maschine allein und nur nach dem Gefühl zu fliegen. Er fühlte



sich grenzenlos einsam, und die Verantwortung, die er übernommen hatte, lastete schwer.  
60 Dennoch gelang die Landung, etwa eine Stunde später, auf einem ihm unbekanntem Flugplatz.  
Man spricht noch heute darüber dort, wo man es miterlebt hatte, wie die Maschine ohne  
Vorankündigung über dem Platz erschienen war und zur Landung angesetzt hatte.

Die ärztliche Untersuchung ergab bei allen erkrankten Besatzungsmitgliedern eine  
Fleischvergiftung, wovon die Stewardess nur deshalb bewahrt geblieben war, weil sie  
65 englische Steaks verabscheute.

Der fremde junge Mann aber wurde von den Flugpassagieren dankbar gefeiert. Die  
Flugleitung bot ihm sofort eine feste Anstellung. Das Gesicht des jungen Piloten sah plötzlich  
nicht mehr ausgemergelt und verhungert aus, obwohl er noch keinen Bissen hinuntergebracht  
hatte. Auf dem Bett des Flugleiters war er erschöpft eingeschlafen.

*Altendorf, Wolfgang: Der unerwünschte Passagier. Freudenstadt-Wittlensweiler. (Lose Blattsammlung,  
Publikation 2016 autorisiert von Irmgard Altendorf).*

\* Wolfgang Altendorf wurde am 23. März 1921 in Mainz geboren und starb am 18. Januar 2007 in Freudenstadt-  
Wittlensweiler (Baden-Württemberg).